

MEIN LEBEN IN SERIE

Eigentlich nicht verwunderlich, dass sie im Augenblick das prägende TV-Format sind, findet Christine Ritzenhoff: Mit den neuen Serien kann man unkompliziert entspannen, ohne das Gefühl zu haben, seine Zeit zu verschwenden. Und sie liefern jede Menge Gesprächsstoff

Kürzlich sind die Jennings bei uns eingezogen. Sie campieren im Wohnzimmer, wo wir unlängst schon mit den Drapers Whiskey getrunken haben. Wie das New Yorker Societypaar sind auch die Jennings unterhaltsame Gäste – und doch weiß ich: Verlassen sie uns in ein paar Wochen, werden wir sie kurz vermissen, ihre kodierte Telefonate, 80er-Jahre-Perücken und konspirativen Treffen. Doch dann werden wir die Underwoods hereinlassen, mit ihnen Intrigen im Kampf ums Weiße Haus schmieden und sie zu unseren neuen besten Freunden erklären.

Okay, spätestens beim Namen Draper ahnten wohl die meisten: Die Familien, die bei uns ein- und ausgehen, gibt es nur digital. Sie sind Mittelpunkt beliebter US-Serien wie *Mad Men*, *The Americans* oder *House of Cards*, von denen mein Mann und ich nicht genug kriegen können. Kaum liegt unsere dreijährige Tochter abends im Bett, machen wir es uns auf der Couch bequem und fiebern mit unseren Serienhelden mit, die von einem Drama ins nächste stolpern, Bösewichte durch die Straßen einer Großstadt jagen oder selbst fies genug sind, um eigentlich hinter Gitter zu gehören. Wir lachen zusammen über Momente, in denen auf dem Bildschirm alles nur noch schiefzugehen scheint, oder halten simultan die Luft an, wenn ein Mörder unserer Heldin nur noch einen Atemzug voraus ist. Danach gehen wir stets mit einem wohligen Gefühl ins Bett. Denn so ein Serienabend ist für uns Entspannung pur. Wir müssen nicht stundenlang durch den Eventkalender unserer Stadt blättern und kostspielige Babysitter engagieren, um Zeit zu zweit zu verbringen. Wir treffen uns einfach auf dem Sofa. Und müssen dort nicht dumpf durchs Fernsehprogramm zappen, sondern werden richtig gut unterhalten.

„Die neuen Serien sind komplexer, intelligenter, überraschender als früher. Denn sie geben ihren Charakteren viel mehr Raum, sich zu entfalten und entwickeln so eine Art Sogwirkung“, sagt Prof. Dr. Rainer Winter. Der Medienwissenschaftler hat sich viel mit den aktuellen Produktionen befasst und weiß, was sie so attraktiv macht: „Die Anspannung im Beruf ist gewachsen und mit ihr der Wunsch, abends unkompliziert abzuschalten – ohne das Gefühl haben zu müssen, man verschwende seine Zeit. Die neuen Serien bieten ein reichhaltiges Portfolio an Zufluchtsorten.“ Wir können in fantastische Welten eintauchen oder in solche, zu denen man sonst keinen Zugang hat, etwa das Weiße Haus oder das Drogenmilieu. Aktuelle Themen wie Terror oder Korruption werden aufgegriffen, aber es geht auch um Alltägliches, Familie, Krankheit, Job: Erfahrungen, in denen sich jeder leicht wiederfinden und von denen man mitunter sogar lernen könne, sagt Psychotherapeut Niklas Gebele. Er meint sogar: „Finden Serienfiguren, die uns ähnlich sind, gute Lösungen, stärkt das unser Selbstvertrauen.“

SOZIALER SCHMIERSTOFF

Kein Wunder also, dass nicht nur uns die Serienleidenschaft gepackt hat. Auch viele unserer Freunde und Bekannten versacken so manchen Abend vor dem Bildschirm. Laut einer Goldmedia-Umfrage haben drei von vier Deutschen eine Lieblingsserie. Der schöne Nebeneffekt: Wir sind nie um Gesprächsstoff verlegen. Ob beim Wein in unserer Küche oder beim Mittagessen mit Kollegen, irgendwann kommt sie immer, die Frage: „Und was guckt ihr gerade so?“ Die Frage, die dazu führt, dass wir stundenlang über diverse Charaktere diskutieren, Tipps für neue Serien austauschen und darüber auch immer wieder bei unseren ganz ➔

„Serien sind zu einem ständigen Begleiter geworden, sie sind die neuen Romane“

eigenen Themen landen – vom Stress mit den Nachbarn über schräge Sprüche der Schwiegermutter bis zur, ja, auch das, aktuellen Weltpolitik. *Mad Men* und Co. sind sozialer Schmierstoff, meint auch Medienwissenschaftler Rainer Winter. „Was früher über Filme und Musik lief, geht heute über Serien: Man kommt mit nahezu jedem leicht ins Gespräch. Und sie bieten so viel Kommunikationsmaterial, dass man sich irgendwann auch Persönlicheres erzählt. Auch Paare können vom gemeinsamen Seriengucken profitieren: Sie tun etwas zu zweit, reden über das Gesehene und stabilisieren so ihre Beziehung – sofern sie sich auf eine Serie einigen können.“

MEHR ALS GUT BEDIENT

Angesichts der großen Auswahl fällt das nicht weiter schwer. Denn während Hollywood außer *Transformers 4* und Comicverfilmungen lange nichts Ansprechendes zu bieten hatte, sind wir mit Fernsehserien mehr als gut bedient. Auch die Schauspielstars haben TV-Produktionen für sich entdeckt. Ob Glenn Close als gerissene Anwältin in *Damages*, Mads Mikkelsen in *Hannibal* oder zuletzt Clive Owen als drogenabhängiger Arzt in *The Knick* – jeder, der in Hollywood etwas auf sich hält, spielt neuerdings eine Hauptrolle in einer Serie. Hochkaräter wie Martin Scorsese, Steven Soderbergh oder die Coen-Brüder führen dabei Regie. Serien sind längst zur Kür geworden, die Stoffe ambitioniert und innovativ. Und dank Streamingdiensten wie Netflix oder Amazon Prime kann man sie gegen eine Monatsgebühr immer genau dann schauen, wann man will. „Serien sind zu einem ständigen Begleiter geworden, sie sind die neuen Romane“, sagt Winter. „Man kann sie jederzeit anschauen, sich stundenlang in sie versenken, sie auf dem Laptop oder Tablet überall mit hinnehmen.“

BONUSMATERIAL

744 Seiten voller Bilder und Infos zum Schwelgen in Erinnerungen und zur Inspiration, was als Nächstes auf den Schirm kommt: *Die besten TV-Serien. Taschen's Auswahl der letzten 25 Jahre* (Taschen, 49,99 Euro)



Ich weiß noch genau, wie ich früher auf meine Lieblingsserie hinfieberte, von der jede Woche nur eine Folge lief. Wenn ich als Teenie mit meinen Eltern samstags eine Radtour unternahm, strampelte ich immer besonders schnell, um ja nicht *Beverly Hills, 90210* zu verpassen. Und es macht mich fast ein bisschen wehmütig, wenn ich mich daran erinnere, wie ich frisch im Job den Dienstagabend für meine neue Freundin Carrie reservierte – und *Sex and the City*. Aber so schön das damals war, es passt heute viel besser in mein Leben, nicht an feste Zeiten gebunden zu sein. Und ich mag die vielschichtigen Figuren lieber, die heute die Serien bevölkern, die oft mehr Antiheld als Alleskönner sind. Für Medienwissenschaftler Winter ist das ein Zeichen unserer Zeit. „Ein Held verkörpert die Werte der Gesellschaft und den Glauben daran, dass alles gut wird. Aber unser Leben heute ist unsicher, die Zukunft ebenfalls, und verbindliche Werte gibt es nicht mehr. Daher identifizieren wir uns viel mehr mit Figuren, die nicht perfekt und eher zwiespältig sind.“ So schlug auch mein Herz kürzlich besonders für Molly Solverson, die Polizistin im Serien-Remake des Kultfilms *Fargo*. Sie lässt sich von ihren männlichen, allzu selbstsicheren, aber unfähigen Kollegen nicht verunsichern, aber gesteht sich auch zu, mal schwach zu sein – sogar im Dienst. Damit fährt sie letztendlich am besten. Das fand ich toll und durchaus nachahmenswert.

Die *Fargo*-Staffel habe ich übrigens am Stück geguckt, als Mann und Kind neulich zu Besuch bei Oma waren. Und mich kurz gefragt, ob das schon ein erster Schritt in Richtung Sucht ist. „Binge-Watching“ nennen Experten das Gucken ohne Unterlass, das erst DVD-Boxen und Streamingdienste möglich gemacht haben. Manche Psychologen sehen darin eine gefährliche Flucht aus der Realität. Und laut einer neurowissenschaftlichen Studie reagieren Menschen, deren Lieblingsserie mittendrin abbricht, sogar mit Entzugserscheinungen – wie Drogenabhängige. Rainer Winter aber sieht das Ganze gelassener: „Serien können abhängig machen, so wie alles zur Sucht werden kann. Aber man sollte das nicht vorschnell pathologisieren: Zehn Folgen am Stück zu gucken, weil man krank im Bett liegt, hat noch keinen süchtig gemacht, der nicht eh dafür anfällig ist. Und für den wäre die Serie sowieso nur Mittel zum Zweck – gäbe es sie nicht, würde er mit Videospiele aus der Realität flüchten.“ Entwarnung also für Serienfans wie mich. Neulich habe ich *Willkommen im Leben* wiederentdeckt, die Teenie-Serie der 90er, als DVD-Box. Das war meine erste große Serienliebe – und mit der werde ich es mir jetzt direkt auf dem Sofa gemütlich machen. ●

Christine Ritzenhoff (2016): »Mein Leben in Serie«,
in: *Flow* Nr. 15, S. 124-127.